

fung des sündhaften Actes vom Richte der Vernunft und der göttlichen Gnade über die Seele begossen war (S. th. 1, 2, q. 86, a. 1). Durch jenen Mangel wird der Mensch Gegenstand des Iffallens oder Abſcheues Gottes, „wird vor Gott ſchamwürdig, wenigstens im Sinne der Unwürdigkeit der fernern Zuwendung des frühern Wohlwollens Gottes“ (Scheeben) und wird zugleich ſchamwürdig, weil die verletzte Sittenordnung zu r Wiederherstellung nothwendig einer Sühne darf. Diese Wirkungen der Sünde nennt die hule den *reatus culpae* und den *reatus poenae*. Selbstverständlich sind diese Wirkungen bei verschiedenen Arten und Graden der Sünden aber verschieden. Bei der Todſünde als *poenae simpliciter* treten diese Folgen abſolut in vollem Maße ein, ſo daß der Mensch als ſchuldig unrettbar und ſchuldbeladen vor Gott erſcheint, während bei der läſſlichen Sünde der Mensch nur mit Einſchränkung auf den einzelnen als Gegner oder Feind Gottes, als ungerecht d unrettbar angeſehen werden kann. Das Schuldhältniß des Todſünders hat vor Allem ſeinen Grund darin, daß die ſchwere Sünde den Menschen heiligmachenden Gnade und damit auch alles ſpruches auf Gott und die ewige Seligkeit beubt. Der Verluſt desjenigen übernatürlichen Zustandes, wodurch der Mensch ſich des Wohlgefallens Gottes und der Verbindung mit ihm erfreut hat, ſowohl eine meritorische als eine effectische Wirkung der Sünde: erſteres, wenn man die heiligmachende Gnade als *gratia gratis data*, letzteres, wenn man ſie als *gratia sanctificans* betrachtet. r Gegenſatz zwischen Todſünde und Gnade iſt iſſhalb ein peremptoriſcher, ähnlich wie zwischen iſſterniß und Licht, Tod und Leben. Mit der heiligmachenden Gnade geht zugleich auch die elogische Tugend der Liebe verloren, während Liebe und Hoffnung ſo lange beſtehen bleiben, ſie nicht durch die ihnen entgegengeſetzten Tugenden ausgeſchloſſen werden. Dagegen wird ch die ſchwere Sünde auch der Verluſt aller deren übernatürlichen Tugenden bewirkt, da der Mensch als Feind Gottes ſich dadurch aller Gnadengeſchenke Gottes unwürdig macht und die Verbindung deſſelben von dem Vorhandenſein der heiligmachenden Gnade abhängt. — Wenn einige theologen behauptet haben, daß die heiligmachende Gnade auch durch die läſſliche Sünde gemindert werde, ſo iſt dieſe Anſicht mit der Lehre der Kirche: der *sententia communissima* in Widerwuch, welche niemals eine Minderung der heiligmachenden Gnade ihrem Weſen nach, ſondern nur: Schwächung ihrer Kraft und Energie (des *m. fervor caritatis*) zugegeben haben. Während der Mensch durch die übernatürliche Gemeinſchaft, in welcher die Seele mit Gott ſteht, nicht ſ zur Vollbringung verdienſtlicher Handlungen gemacht, ſondern ihm auch die Kraft gegeben wird, auf Grund eigener Mitwirkung eine riſte Thätigkeit zur Verrichtung guter Werke

ſich zu erwerben, wird durch die läſſliche Sünde dieſe Geneigtheit und Diſpoſition des Willens, welche in der Regel eine Folge fortgeſetzter gleichartigen guten Handlungen iſt, nicht bloß vermindert, ſondern direct geſchwächt, niemals aber wird durch die läſſliche Sünde die heiligmachende Gnade ihrem Weſen nach zerſtört.

Eine weitere Wirkung der Sünde, welche auf natürlichem wie auf übernatürlichem Gebiete, ſowohl bei der läſſlichen wie bei der ſchweren Sünde eintritt, beſteht darin, daß durch dieſelbe im Menſchen eine poſitive Neigung, eine Diſpoſition und Habilität zu ihrer Wiederholung geſchaffen und zugleich eine dauernde unordentliche Anhänglichkeit an das geſchaffene Gut wie auch eine Verſtärkung bereits vorhandener ſündhaften Neigungen erzeugt wird. Der Wille, der urſprünglich auf's Gute gerichtet war, wird nämlich durch das fortgeſetzte Begehen von Sünden immer mehr geſchwächt und zum Böſen geneigt, ſo daß zulezt der natürliche Widerſtand gegen daſſelbe ſich immer mehr verringert und die vorhandene moralische Kraft im Widerſtreite zwiſchen Recht und Unrecht nicht mehr mächtig genug iſt, erſterem zum Siege zu verhelfen. Mit dieſer *dispositio in pejus* iſt auf übernatürlichem Gebiete auch eine Verminderung der Empfänglichkeit für die Einflüſſe der Gnade und eine Schwächung der Geneigtheit zur Mitwirkung mit ihr gegeben. In dieſer Hinſicht iſt kein weſentlicher Unterſchied zwiſchen Todſünde und läſſlicher Sünde vorhanden, da beide mehr oder minder eine Unluſt am Widerſtande gegen das Gute nach ſich ziehen. Es iſt ſogar der Fall denkbar, daß die Willensenergie zum Guten bei Begehung einer größern Anzahl von läſſlichen Sünden einen ärgern Stoß erleidet als durch eine einzige Todſünde, wie es ebenſo ſicher iſt, daß viele läſſliche Sünden den Willen ſo ſtark beeinflussen, daß zur Todſünde oft nur ein Schritt iſt, und daß dieſer Schritt zwar nicht mit abſoluter Nothigung gemacht werden muß, aber doch bei der menſchlichen Schwachheit in der Regel gemacht wird.

Der Verluſt der heiligmachenden Gnade durch die Todſünde hat den ſogen. *habitus peccati*, den Zuſtand der Sünde, zur Folge. Man verſteht darunter den dauernden Mangel der habituellen Heiligkeit, welche die Seele in der Verbindung mit Gott beſaß, oder die vollſtändige innere Trennung von ihm, vermöge welcher die Seele des innewohnenden übernatürlichen Lebens verluſtig geht. In dieſem Sinne iſt es jedenfalls zu verſtehen, wenn das *Trid. Sess. V, can. 2* ſagt: *Peccatum, quod mors est animae*. Dieſer Seelentod bleibt ſo lange vorhanden, bis wieder durch die Eingießung der heiligmachenden Gnade die Seele zu neuem, übernatürlichem Leben erweckt wird. Wenn auch bei der läſſlichen Sünde von habitueller Sündhaftigkeit geredet wird, ſo iſt damit nicht ein Verluſt der innern Heiligkeit oder auch nur eine Verminderung deſſelben gemeint, ſondern lediglich die durch den Act der Sünde